

Grundlegung der Wissenschaft von der Literatur. Bonn 1967. – Harald Fricke: 'Wieviele Methoden' braucht die Literaturwissenschaft? In: H. F.: Literatur und Literaturwissenschaft. Paderborn 1991, S. 169–187. – Hans-Georg Gadamer: Wahrheit und Methode. Tübingen 1960. – Jürgen Hauff u. a.: Methodendiskussion. 2 Bde. Frankfurt 1972. – Reinhard Kamitz: Methode/Methodologie. In: Hb. wissenschaftstheoretischer Begriffe. Hg. v. Josef Speck. Bd. 2. Göttingen 1980, S. 429–433. – Manon Maren-Grisebach: Methoden der Literaturwissenschaft. München 1970. – Friedrich Nemeč, Wilhelm Solms (Hg.): Literaturwissenschaft heute. München 1979. – Horst Oppel: Methodenlehre der Literaturwissenschaft. In: Stammler² 1, S. 39–82. – Leo Pollmann: Literaturwissenschaft und Methode. Frankfurt ²1973. – Hermann Paul: Methodenlehre. In: Grundriß der germanischen Philologie. Hg. v. Hermann Paul. Bd. 1. Straßburg ²1901, S. 159–247. – Miltos Pechlivanos u. a. (Hg.): Einführung in die Literaturwissenschaft. Stuttgart 1995. – Friedrich Rapp: Methode. In: Hb. philosophischer Grundbegriffe. Hg. v. Hermann Krings u. a. Bd. 4. München 1973, S. 913–929. – Gerhard Sauder: Fachgeschichte und Standortbestimmung. In: Erkenntnis der Literatur. Hg. v. Dietrich Harth und Peter Gebhardt. Stuttgart 1989, S. 321–343. – Joseph Strelka: Methodologie der Literaturwissenschaft. Tübingen 1978. – Werner Strube: Analytische Philosophie der Literaturwissenschaft. Paderborn 1993. – David E. Wellbery: Positionen der Literaturwissenschaft. München 1985. – Viktor Žmegač (Hg.): Methoden der deutschen Literaturwissenschaft. Frankfurt 1972, S. 7–12.

Simone Winko

Methodologie

Die Lehre von den Methoden.

Expl: *Methodologie* ist ein philosophisch-wissenschaftstheoretischer Terminus, der in die Einzeldisziplinen, so auch in die Literaturwissenschaft, übernommen worden ist und dort – wie auch in seiner Herkunftsdisziplin (vgl. Geldsetzer, Kamitz) – uneinheitlich verwendet wird. Die Begriffsverwendungen schwanken in der Breite des Gegenstandsbereichs, können den Aspekt der Lehre oder den der Forschung betonen und stärker normativ oder deskriptiv ausgerichtet sein. *Methodologie* kann bezeichnen:

(1) den Teil der allgemeinen Darstellung (a) der Wissenschaften insgesamt oder (b) einer Einzelwissenschaft, in dem die wissenschaftsspezifischen Methoden begründet und vermittelt werden (auch: *Methodenlehre*);

(2) die wissenschaftstheoretische Untersuchung von Methoden der Wissensgewinnung und der Erkenntnissicherung sowie -vermittlung, insbesondere ihrer Prämissen und Ziele sowie ihres wissenschaftlichen Status – (a) in den Wissenschaften allgemein, (b) in einer Einzelwissenschaft;

(3) jede theoretische Auseinandersetzung mit Methoden;

wobei jeweils die Methodenbegriffe variieren können (↗ *Methode*, ↗ *Literaturtheorie*).

Im Plural verwendet, bezeichnet der Begriff:

(4) methodologische Modelle, die in unterschiedlichen Wissenschaftskonzeptionen begründet sind und zueinander in Erklärungskonkurrenz treten.

Wichtig für die Literaturwissenschaft sind besonders (1b), (2b) und (3). Das stellt ein Problem dar: Während (1), (2) und (4) – wenn auch z. T. abweichend bestimmte – Termini *technici* sind, ist die weite Variante (3) ungeeignet, Klarheit über den nicht einfach abzugrenzenden Gegenstandsbereich des Begriffs zu bringen. Daher einschränkend:

(5) Nicht jede theoretische Aussage über eine Methode zählt bereits zur Methodologie; dies ist erst dann der Fall, wenn sie systematischer Teil eines Gesamtentwurfs der Wissenschaft und/oder in ein wissenschaftstheoretisches Modell eingebunden ist.

Eine terminologische Schwierigkeit, der mit einem solchen Vorschlag nicht abzuhelfen ist, stellt die adjektivische Verwendung des Begriffs dar. Nicht alle der häufig zu findenden Synonymverwendungen von *methodisch* und *methodologisch* lassen sich mit Bezug auf (5) korrigieren, da es außer Komposita kein Adjektiv zu *Methode* gibt, mit dem eindeutig auf die sprachliche Darstellung einer Methode Bezug genommen werden kann: So ist eine *methodische Aussage* eine Aussage, die sich durch Methodizität auszeichnet, und keine Aussage über Me-

In: Reallexikon der deutschen Literaturwissenschaft. Neubearbeitung des Reallexikons der deutschen Literaturgeschichte. Gemeinsam mit Georg Braungart, Klaus Grubmüller, Jan-Dirk Müller, Friedrich Vollhardt und Klaus Weimar hg. v. Harald Fricke. Bd. 2. Berlin, New York: de Gruyter 2000, S. 585-588.

thoden; eine solche wird daher oft *methodologisch* genannt. Diesem Bezeichnungsproblem sollte mit größerer Genauigkeit in der Verwendung der Substantive begegnet werden.

Teilweise synonym mit *Methodologie* wird auch die Bezeichnung *Methodik* gebraucht, die jedoch zweckmäßiger für ein Set methodischer Regeln reserviert werden sollte, mit dem fachspezifische Arbeitstechniken vermittelt werden.

WortG: Aus griech. μέθοδος [méthodos] und λόγος [lógos], lat. *methodologia*. Der Begriff ist als Disziplinbenennung in der protestantischen Schulphilosophie entstanden und bezeichnet meist einen Teil der angewandten Logik (vgl. Geldsetzer). Im Lateinischen zuerst 1643 belegt, wird er um 1800 ins Deutsche übernommen (EWbD 2, 867). Eine eigenständige literaturwissenschaftliche Wortgeschichte für *Methodologie* gibt es nicht.

BegrG: Die Begriffsgeschichte von ‚Methodologie‘ steht vor dem Problem, daß der Begriff in der Literaturwissenschaft oftmals vermieden und durch schwächere Begriffe im Sinne von (3), etwa ‚Methodendiskussion‘ oder ‚-reflexion‘, ersetzt wird, die die Ähnlichkeit mit dem wissenschaftstheoretischen Konzept und die didaktischen Implikationen von ‚Methodenlehre‘ umgehen. Auch diese disziplintypischen Synonyme sind zu berücksichtigen, um das charakteristische breite Begriffsspektrum in der Literaturwissenschaft aufzeigen zu können.

In den frühen Methodenlehren wird der Begriff in Anlehnung an die philosophische Verwendung im Sinne von (1b) gebraucht. Boeckh z. B. bindet die Methodenlehre in die „Encyklopädie“ der Philologie ein, d. h. in die allgemeine Darstellung der philologischen Wissenschaft als Ganzes. Unter ‚Methodologie‘ wird hier der formale Teil der philologischen Wissenschaft verstanden, der die „Methode der Aneignung der Wissenschaft lehren“ soll (Boeckh, 48).

Diese Begriffsverwendung dominiert weiterhin, wird aber im Zuge der Emanzipationsbestrebungen der Geisteswissenschaften (Dilthey) anders gewertet. Als Folge der Vermeidung eines Methodenbegriffs, der zu

stark an naturwissenschaftlichen Disziplinen ausgerichtet zu sein scheint, wird kaum mehr von der *Methodologie* bzw. *Methodenlehre* der Literaturwissenschaft gesprochen, es sei denn in explizit um die Systematik des Faches bemühten Werken (z. B. Oppel).

In den Beiträgen zur Methodendiskussion der 1970er Jahre avanciert ‚methodologisch‘ zum Modebegriff; ‚Methodologie‘ wird in mindestens fünf neuen Varianten verwendet:

- im Sinne von (2b) z. B. bei Forschern, die Ansätze der neueren *Wissenschaftstheorie* aufnehmen (z. B. Groeben, Pasterack; *Analytische Literaturwissenschaft*);

- im Sinne von (1a), wenn es nicht um die Analyse von Erkenntnisprinzipien oder des Gegenstandsbereichs der Literaturwissenschaft, sondern um die „grundsätzliche Legitimation wissenschaftlichen Erkennens“ (Hauff u. a., 3) geht. Die Tendenz, in expliziter Abgrenzung von der logisch-wissenschaftstheoretischen Verwendung von ‚Methodologie‘ eine Metaebene einzunehmen, die ins Grundsätzlichere, aber auch Allgemeinere führt und für die keine Standards angegeben werden, ist charakteristisch für diese Begriffsvariante;

- in einer flexiblen, (1) bis (3) zulassenden Verwendung in dem Schlagwort von der „Methodologisierung der Literaturwissenschaft“ (z. B. Solms);

- im weiten Sinne von (3) in sogenannten Methoden-Überblicken, in denen literaturwissenschaftliche Methoden dargestellt und in Hinsicht auf ihre Prämissen und Ziele erörtert werden. Diese häufigste Begriffsverwendung kann sich neben (2b) in denselben Beiträgen finden (z. B. Hauff u. a.);

- noch weniger spezifisch kann der Begriff sogar auf die additive Präsentation methodenbezogener Quellentexte angewandt werden (z. B. Žmegač). Daneben kann *Methodologie* im Sinne von (1b) noch immer das „Gesamtsystem einer Wissenschaftslehre“ bezeichnen, die Prinzipien- und Methodenlehre einschließt (Strelka, XI). Diesem Bedeutungsspektrum haben spätere Verwendungen keine neuen Varianten hinzugefügt.

August Boeckh: Encyklopädie und Methodenlehre der philologischen Wissenschaften. Leipzig 1877.

SachG: Die Sachgeschichte der Methodologie ist eine Geschichte der Versuche, in unterschiedlichen Problemsituationen *Literaturwissenschaft* als Wissenschaft zu begründen bzw. erneut zu legitimieren. Daher gibt es kaum deskriptive oder rekonstruierende, sondern in erster Linie normative Ansätze.

In den Methodenlehren des 19. Jhs. werden methodologische Begründungen und die Vermittlung von Methoden eingesetzt, um das Fach als eigenständiges zu etablieren, indem Aufbau und Argumentationsmuster philosophischer Methodenlehren übernommen und angepaßt werden. – Um sich gegen die Naturwissenschaften zu behaupten, wird in der 1. Hälfte des 20. Jhs. (Dilthey bis Gadamer) als eigenständige Erkenntnis- ‚Methode‘ die hermeneutische Erkenntnis (in ihrer geistesgeschichtlichen Variante; *Hermeneutik*₂) propagiert. Anstelle von Methodologien im alten Sinne, die den Naturwissenschaften zugeordnet werden, finden sich zumeist Darstellungen des Gegenstandsbereichs mit Hinweisen zu philologischen Methoden und zur Methodik der *Interpretation* (z. B. Kayser). Dies ändert sich zu Beginn der 1970er Jahre, allerdings nicht in dem Maße, in dem die Methodendiskussion der *Germanistik* an Umfang zunimmt. Von methodologischem Interesse sind weniger die zahlreichen Einführungen in neue Methoden des Umgangs mit Literatur in Lehre und Forschung als vielmehr die theoretischen Entwürfe zum wissenschaftlichen Status der Literaturwissenschaft. Ihnen geht es darum, innerhalb des sich ausdifferenzierenden Spektrums wissenschaftlicher Disziplinen die Position der Literaturwissenschaft zu sichern, was über eine methodologische Fundierung des Faches auf unterschiedlichen Wegen erzielt werden soll: zum einen über den Anschluß an die Standards philosophisch-wissenschaftstheoretischer Methodologien (4), vor allem des Logischen Empirismus und Kritischen Rationalismus. So ist z. B. ein Hauptargument gegen die traditionelle hermeneutische Literaturwissenschaft, das mit zur

Etablierung des neuen Paradigmas der *Empirischen Literaturwissenschaft* geführt hat, ein methodologisches: die durch Personalunion von Leser und Forscher unumgängliche Subjekt-Objekt-Konfundierung (Groeben, 3 f.). Zum anderen wird an die hermeneutisch-geistesgeschichtliche Tradition angeknüpft (*Geistesgeschichte*), wenn neuere verstehentheoretische Ansätze (z. B. Habermas, Apel) zur methodologischen Begründung herangezogen werden.

Als eine Sondergruppe sind die überblicksartigen Darstellungen vorhandener Methoden zu nennen, die durchaus programmatisch mit Blick auf eine künftige Fundierung unternommen werden, diese aber selbst nicht leisten. Auch sie sind methodologisch normativ in dem Sinne, daß der beschreibbare Methodenpluralismus als der Disziplin einzig adäquat legitimiert und gegen einen Methodenmonismus abgesetzt wird (z. B. Maren-Grisebach, Hauff u. a.).

Als Reaktion auf die praktische Folgenarmut der methodologischen Entwürfe wird das Thema in den 1980er Jahren erneut vermieden. Im Zuge der Adaptation der Methodenkritik des *Poststrukturalismus*, etwa im Anschluß an Derrida, findet sich – ohne Bezugnahme auf Methodologien (4) – die Tendenz, das Bemühen um eine methodologische Fundierung der Disziplin als unangemessen abzulehnen.

ForschG: Statt einer kontinuierlichen Forschungstradition zur literaturwissenschaftlichen Methodologie gibt es nur vereinzelte Beiträge, meist von wissenschaftstheoretisch sozialisierten Forschern. Bezeichnend ist die Untersuchung Charpas zur Diskrepanz zwischen Methodologie der Wissenschaft allgemein und literaturwissenschaftlicher Praxis im besonderen, die zum Ergebnis kommt, daß sich die methodische bzw. argumentative Praxis der Literaturwissenschaft mithilfe philosophischer Methodologien nicht angemessen rekonstruieren lasse. Als Reaktion auf diesen Befund die ‚Methodologisierung‘ der Disziplin in einem technischen Sinne als in den 1970ern zu fordern, ginge an den ‚weichen Standards‘ der Literaturwissenschaft vorbei; statt dessen bleibt der methodologischen Forschung

eine – kleinschrittiger vorgehende – sichende Bestandsaufnahme und Rekonstruktion literaturwissenschaftlicher Methoden nicht allein in ihren Rahmentheorien, sondern vor allem mit ihren praktischen Differenzen: Typische Weisen der Erkenntnissicherung und -vermittlung, Probleme der literaturwissenschaftlichen \nearrow Terminologie sowie Argumentations- und Plausibilitätsstandards sind noch weitgehend unerforscht (vgl. Strube).

Lit: Ulrich Charpa: Methodologie der Wissenschaft: Theorie literaturwissenschaftlicher Praxis? Hildesheim u. a. 1983. – Lutz Danneberg, Hans-Harald Müller: Verwissenschaftlichung der Literaturwissenschaft. In: Zs. für allgemeine Wissenschaftstheorie 10 (1979), S. 162–191. – L. D.: Methodologien. Berlin 1989. – Dieter Freundlieb: Zur Wissenschaftstheorie der Literaturwissenschaft. München 1978. – Lutz Geldsetzer: Methodologie. In: HWbPh 5, Sp. 1379–1386. – Heide Göttner, Joachim Jacobs: Der logische Bau von Literaturtheorien. München 1978. – Norbert Groeben: Rezeptionsforschung als empirische Literaturwissenschaft. Kronberg 1977. – Jürgen Hauff u. a.: Methodendiskussion. 2 Bde. Frankfurt 1972. – Reinhard Kamitz: Methode/Methodologie. In: Hb. wissenschaftstheoretischer Begriffe. Hg. v. Josef Speck. Bd. 2. Göttingen 1980, S. 429–433. – Kayser. – Jürgen Klein: Beyond hermeneutics. Zur Philosophie der Literatur- und Geisteswissenschaften. Essen 1985. – Manon Maren-Grisebach: Methoden der Literaturwissenschaft. München 1970, ⁴1976. – Gerhard Pasternack: Theoriebildung in der Literaturwissenschaft. München 1975. – Horst Oppel: Methodenlehre der Literaturwissenschaft. In: Stammler² Bd. 1, S. 39–82. – Tadeusz Pawlowski: Methodologische Probleme in den Geistes- und Sozialwissenschaften. Braunschweig 1975. – Wilhelm Solms: Die Methodologisierung der Literaturwissenschaft. In: Literaturwissenschaft heute. Hg. v. Friedrich Nemeč und W. S. München 1979, S. 9–50. – Axel Spree: Kritik der Interpretation. Paderborn 1995. – Joseph Strelka: Methodologie der Literaturwissenschaft. Tübingen 1978. – Werner Strube: Analytische Philosophie der Literaturwissenschaft. Paderborn 1993. – Christian Timm: Gibt es eine Fachsprache der Literaturwissenschaft? Frankfurt 1992. – Christian Wagenknecht (Hg.): Zur Terminologie der Literaturwissenschaft. Stuttgart 1989. – Viktor Žmegač (Hg.): Methoden der deutschen Literaturwissenschaft. Frankfurt 1972.

Simone Winko

Metonymie

Ein im übertragenen Sinne gebrauchter sprachlicher Ausdruck, der mit dem Gemeinten durch eine Beziehung der faktischen Verknüpfung zu verbinden ist.

Expl: Metonymische Sprachverwendung ist ein universell zu beobachtendes – freilich stets im Schatten metaphorischer Sprachverwendung stehendes – Verfahren der Überschreitung konventioneller Ausdruck-Inhalt-Zuordnungen. Im Rahmen pragmatischer Sprachanalyse läßt sich solche \nearrow *uneigentliche* Rede – analog zu indirekten Sprechakten – als eine Divergenz von geregelter lexikalischer Bedeutung des Sprachzeichens und aktuellem Inhalt des Redezeichens charakterisieren. Die durch dieses weithin konventionelle Verfahren gebildete (und ihrerseits in festen Wendungen konventionalisierbare) Metonymie hat in ihrem bestimmten Äußerungszusammenhang eine \nearrow *Referenz*, die nicht in den üblichen Bedeutungsspielraum des verwendeten Sprachzeichens (bzw. Sprachzeichen-Komplexes) gehört, sondern nach Maßgabe von *Co-Text* und \nearrow *Kontext* (unter Einschluß situativer Faktoren sowie des ‚gemeinsamen Wissens‘ von Sprecher und Hörern) und der rekonstruierbaren Sprecher-Intention aus einem Teil seiner Inhaltselemente erschlossen werden muß. Hierbei nicht verwendete Inhaltselemente können – wiederum nach Maßgabe des Kontexts und der Sprecher-Intention – als metonymische \nearrow *Konnotationen* wirksam sein.

[Terminologisches Feld:]

Im Unterschied zur \nearrow *Metapher* sind bei der Metonymie die usuelle Bedeutung des Sprachzeichens (bzw. die durch ‚Monosemierung‘ ausgewählte Lesart) und das ad hoc damit Bezeichnete dem gleichen ‚Wirklichkeitsbereich‘ zugeordnet. Während in der SYNEKDOCHE eine Teil-Ganzes-Beziehung zugrundeliegt (bei der ‚partikularisierenden Synekdoche‘ als PARS PRO TOTO, oder aber als ‚totum pro parte‘ bei der ‚generalisierenden Synekdoche‘), sind lexikalische und aktuelle Bedeutung einer reinen Metonymie durch eine unterstellte externe Nachbarschaftsrelation (*Kontiguität*, \nearrow *Äquivalenzprinzip*) miteinander verbunden.